

Das Gebäude St.-Oswalds-Gasse 20 (vorne rechts) beherbergte die kantonale Industrieschule und das städtische Gymnasium



35 Schüler in 5¹/₂ Bänken

Als die Kantonsschule noch im heutigen Stadtbauamt an der St.-Oswalds-Gasse 20 untergebracht war.

Text: Peter Hoppe, Staatsarchivar

Die erste kantonale Schule war die 1861 provisorisch und 1862 definitiv eröffnete Industrieschule, welche an die zweijährige Sekundarschule anschloss und in drei Jahreskursen den höheren Realunterricht vermittelte. Die bisherigen gemeindlichen Lateinschulen durften bestehen bleiben, wurden aber mit Blick auf die Industrieschule revidiert. In der Stadt Zug hatte dies zur Folge, dass aufgrund einer vertraglichen Vereinbarung zwischen Stadt und Kanton die neue kantonale Industrieschule und das städtische Gymnasium am gleichen Ort, nämlich im alten Stadtschulhaus an der St.-Oswalds-Gasse 20, gemeinsam betrieben wurden. Sieben Industrieschüler und elf Gymnasiasten belegten 1861 den ersten Kurs. Die Knaben-Primarschule war damals auch noch am gleichen Ort untergebracht. 1875, nachdem man das alte Stadtspital zum Burgbachschulhaus umgebaut hatte, wurden Primar- und Sekundarschüler und die Untergymnasiasten dorthin umgesiedelt. Im alten Stadtschulhaus verblieben die Industrieschule und das Obergymnasium. Die erste Maturitätsprüfung am Gymnasium fand übrigens 1882 statt – mit zwei Kandidaten. Die ersten Mädchen erscheinen erst 1912 in den Schülerverzeichnissen. Sie besuchten die Handelsschule.

Im Schuljahr 1913/14 unterrichteten am Gymnasium, an der technischen Abteilung (Industrieschule) und an der Handelsabteilung insgesamt neun Hauptlehrer und vier Hilfslehrer. 95 Schüler und 11 Schülerinnen besuchten die Schule, Letztere alle an der Handelsabteilung. Bemerkenswert ist die Zusammensetzung der Schülerschaft. Nur 38 der 106 Schülerinnen und Schüler waren im Kanton Zug heimatberechtigt. 62 stammten aus 16 anderen Kantonen und sechs aus dem Ausland, nämlich aus Italien und Brasilien. Der Anteil der Schüler, deren Eltern nicht im Kanton Zug wohnten, erreichte erstaunlich hohe 40 Prozent.

Tramway und Militär als Störfaktoren

Für den Schulbetrieb standen, verteilt auf vier Stockwerke, zehn Schulzimmer zur Verfügung. Das Schulzimmer von Johann Rieser, dem Professor für Geschichte und Deutsch, war im Parterre in der südwestlichen Ecke des Hauses gelegen und hatte – die fünf Fensternischen mit eingerechnet – eine Bodenfläche von 36,5 Quadratmetern. Vom Lehrer wurde es wie folgt beschrieben: «Es ist viel zu klein. 35 Schüler müssen in 5¹/₂ Bänken zusammengepfercht werden. Würde statt der halben noch eine ganze Bank hineingestellt, so könnte man die Türe nicht mehr öffnen. Eine Schülerin muss des Platzmangels wegen am Pult des Professors arbeiten oder auf dem Fenstergesimse. Schriftliche Arbeiten können kaum in der Klasse ausgeführt werden. Zum Aufhängen der Karten fehlt das notwendige Material und zum Teil auch der Platz. [...] Aus dem Lärm, Geräusch und Gekreisch des Tramway und des Schmiedehammers kommt man gar nicht heraus.» Und Professor Gottfried Ab-Egg, der Lehrer für Italienisch, Geografie und Deutsch, der sein Schulzimmer in der Nordostecke des ersten Stocks hatte, ergänzte: «Schwere Störungen verursacht das militärische Leben in und vor der



Kaserne [der heutigen Stadt- und Kantonsbibliothek]. Der Wagenverkehr in der Oswaldsgasse ist so gesteigert und oft so laut, dass man sein eigenes Wort nicht mehr hört und die Fenster schliessen muss, um Unterricht halten zu können.»

In der Tat war die Lage des Schulhauses, auch wenn sie uns aus der Sicht heutiger Verkehrsverhältnisse als fast idyllisch erscheinen mag, nicht besonders günstig, «weil das Schulhaus auf 3 Seiten direkt an stark frequentierte [1914!] Strassen stösst und auf der Nordseite durch einen dunklen engen Hof begrenzt ist». Der laute Kasernenbetrieb, der Wagenverkehr auf der gepflästerten St.-Oswalds-Gasse, das ohrenbetäubende Kreischen der Strassenbahn in der engen Geleisekurve von der Grabenstrasse in die Steigung der heutigen Zugerbergstrasse und vor allem die auf der Westseite gelegene Kupferschmiede, deren mechanischer Hammer oft stundenlang dröhnte, waren überaus störende Lärmquellen.



1920 nahm die Vorgängerin der heutigen Kantonsschule von diesem Gebäude Abschied

Toilette in der Wohnung des Abwärts

Aber auch das Gebäudeinnere vermochte der stark gewachsenen Schülerzahl immer weniger zu genügen. Die gefährlich schmale Treppe mit einer Laufbreite von nur einem Meter war ausgerechnet auf der Südseite angebracht und nahm den langen Korridoren das Licht. Völlig ungenügend waren die sanitären Einrichtungen. Für die 95 Schüler standen zwei Toiletten zur Verfügung, für die elf Schülerinnen eine, und die befand sich in der Wohnung des Abwärts mit einer Türe, die sich in die Abwärtsküche öffnete ... Es gab keine Siphons, so dass die üblen Gerüche aus den Falleitungen ungehindert aufstiegen und sich verbreiten konnten. Kleiderhaken und Schirmständer fehlten. Nasse Überkleider und Schirme mussten in die ohnehin schon überfüllten Schulzimmer mitgenommen werden, was dem Raumklima nicht eben förderlich war. Das so genannte Laboratorium, in dem chemische und physikalische Experimente durchgeführt wurden, war so klein, dass höchstens vier Schüler gleichzeitig darin arbeiten konnten. Und wegen der Schaffung eines zusätzlichen Unterrichtsraums hatte man den Platz für die Sammlung der zoologischen, botanischen und mineralogischen Schaustücke um einen Drittel kürzen müssen.

1920 hatte die beschriebene Misere ein Ende. Am 13. September 1919 hatte der Zuger Kantonsrat einen Vertrag mit der Stadtgemeinde Zug genehmigt, laut welchem das bisherige städtische Obergymnasium an den Kanton überging. Gleichzeitig beschloss der Rat, die Liegenschaft «Athene» zum Preis von 535 000 Franken inklusive Inventar anzukaufen und für kantonale Schulzwecke zu nutzen. Der alte Titel «Kantonale Industrieschule und städtisches Obergymnasium» wurde durch den neuen Namen «Kantonsschule Zug» ersetzt. Am 4. Mai 1920 nahm man in feierlicher Form vom alten Schulhaus Abschied und bezog die neuen Räumlichkeiten.